

ich mich verleiten lassen      Damit wäre der Lau nördlich der Alpen eigentlich wieder ausgestorben gewesen, hätte ihn nicht v. SIEBOLD in seinem Buch gleich wieder auflieben lassen. Auf den Seiten 232 unten bis 239 korrigierte er HECKEL's Fehler und auf S. 232 oben machte er diesen Fehler selbst. Mit „erhielt ich ein *einziges* (!) im Rhein bei Basel gefangenes und sehr *schlecht erhaltenes* Exemplar“ beweist er das Vorkommen des Lau nördlich der Alpen. Es war also nichts mit dem Aussterben, sondern es war ein zweiter Fundort geboren. Jahrzehntlang stritten sich nun mindestens ein halbes Dutzend Autoren, wer wie heißt, wo er lebt und von wem er abstammt. Niemand konnte aber auch nur einen einzigen, echten Lau im Rhein, im Inn oder irgendwo dazwischen nachweisen.

Dieser Streit um 2 konservierte und schlecht erhaltene Fischlein war 1923 THIENEMANN zuviel. Im Handbuch der Binnenfischerei schreibt er: „Dieser Fisch hält sich mit erstaunlicher Zähigkeit unter den selbst in der neueren und neuesten ichthyologischen Literatur aufgeführten Fischen Mitteleuropas“ und „Überdies wiesen bereits VOGT und HOFER darauf hin, daß es sich bei dem Fisch, der v. SIEBOLD vorgelegen hatte um einen Nasenbastard gehandelt haben muß und der Lau deshalb aus der Liste der nördlich der Alpen verbreiteten Fischarten wieder zu streichen ist.“

Obwohl BERG in seiner grundlegenden und weitbekannten Arbeit „Übersicht der Verbreitung der Süßwasserfische Europas“ im Jahre 1932 nochmals auf den Fehler aufmerksam machte, sind die Worte THIENEMANN'S auch 1977 noch so aktuell wie vor 54 Jahren. Ein Blick in die neueren und neuesten Bestimmungsbücher reizt zu dem Aufruf: Laßt endlich den Lau in Mitteleuropa aussterben! Er steht übrigens inzwischen in der BRD auf der „Roten Liste Fische“ und soll in Bälde Artenschutz genießen – ob er dann ewig herumgeistern muß?

J. K. Hödl

## Slowakische Erinnerungen

Manchmal steigen die Erinnerungen hoch an die einstigen Traumfischtage in der Slowakei und man sieht förmlich wieder den glasklaren Waagfluß vor sich, wie sich tausende Nasen am Grunde drehen und blitzen und wie dann ein Großhuchen hineinfuhr und raubte. Man denkt mit Wehmut an die vergangenen Tage an der herrlichen Orova in der Hohen Tatra, mit dem damals wohl einmaligen Äschen- und Huchenbestand, sieht im Geiste wieder die dunklen Wälder und Schluchten und spürt plötzlich das wilde Ziehen und Springen der großen Thymianduftenden.

Dann kommt der Moment, wo man seinen Fischerbeutel wieder in den Wagen wirft und losfährt, um noch einmal auf den einstigen Spuren das große Fischerglück zu suchen.

Nur das Losfahren ins Fischerparadies geht nicht so rasch vonstatten. Vorerst muß man sich unter Vorlage von zwei Lichtbildern ein Visum zum Preise von 100,- Schilling besorgen, wobei man belehrt wird, daß das Mitnehmen von Tschechenkronen, die man hier natürlich zu einem wesentlich günstigeren Kurs bekommen könnte, strengstens verboten ist. Weiters ist bei unserem östlichen Nachbarn eine tägliche Zwangsumwechslung von 12 Dollar in CSSR-Kronen vorgeschrieben, der man sich nicht entziehen kann.

Im Waagtal empfängt einen als erste Überraschung ein schmutzig-brauner Fluß, an dem es einem wirklich schwer fällt, sich vorzustellen, daß in dieser Brühe noch Flossenträger leben könnten. Die einstigen bekannten Fangplätze liegen nun im Sperrgebiet der Rüstungsindustrie und sind nicht mehr begehbar. Aber wir wollten ja sowieso zur Orova, einer besonderen Strecke, die nur für Ausländer reserviert ist. Alle übrigen Gewässerstrecken unterstehen

jeweils den örtlichen Kreis-Fischer-Vereinen und dort fischt vom Säugling bis zur Oma einfach alles. Man hat das Gefühl, die ganze CSSR ist ein Volk von Anglern.

Bei unserer Ankunft in Podzamok, bei der Burg Orova bekamen wir die Erlaubnis-scheine zum Preise von 10 Dollar und sozusagen einen Begleiter der separat zu bezahlen und zu bewirten war.

Die „Devisen-Staatsstrecke“ ist ungefähr 10 bis 12 Kilometer lang und buchstäblich hinter jedem Stein stand oder saß ein Angler, beileibe keine Ausländer, sondern nur Einheimische, die eine Tante oder einen Onkel am richtigen Platz hatten. Jeder Kommentar ist hier überflüssig. Wasser- und streckenmäßig ist die Orova wahrscheinlich für den Fliegenfischer das Schönste, was er sich vorstellen kann und dieser Wasserlauf nimmt es mit jedem englischen Kreidefluß auf. Doch wo sind die Äschen und alle anderen Salmoniden geblieben, die hier einmal so reichlich das Wasser bevölkerten? Wir, eine Gruppe von sechs Anglern bekamen bei intensivstem Werfen in einundeinhalb Tagen sage und schreibe eine einzige Maß-Äsche. Daß man da am Boden zerstört ist, ist wohl keine Übertreibung. Am Abend machten wir bei den dort anwesenden tschechischen Fischern eine kleine Rundfrage und nur ein einziger Mann konnte uns eine gefangene Äsche vorweisen, die gerade noch das Maß hatte. Spaßhalber zählten wir am nächsten Vormittag die anwesenden Petrijünger und kamen auf die stolze Zahl von 200 Mann, obwohl wir nicht die ganze Revierstrecke abgingen. Die Lust, wieder einmal in der Slowakei zu fischen, war uns gründlich vergangen und wir hätten zu Hause lieber von den für immer vergangenen Zeiten weiterträumen sollen. Bei der langen Heimfahrt zieht man dann so Bilanz über die Erfolge an den heimatlichen Gewässern und kommt zur Überzeugung, Angelreisen lohnen sich immer seltener. Die Wahrscheinlichkeit, zu einem guten oder kapitalen Fang zu kommen, ist zuhause um vieles größer als im Ausland.

(Pressestelle der Britischen Botschaft, Wien)

## Großbritannien auf der SPOGA '77

### Knotenfreie Fischnetze

Aus einem knotenlosen Material werden die Reusen hergestellt, die sich unter den Exponaten der nordenglischen Firma C. J. Field befinden. Die Netze sind bereits bei Weltmeisterschafts-Angelwettbewerben verwendet worden, und von einem britischen Forschungsteam durchgeführte Tests haben bestätigt, daß die Fische in diesen Netzen – im Vergleich zu konventionellen geknüpften Netzen – nur minimalen Schaden nehmen.

Der Designer ist über die Idee zu dieser Art von Netzen buchstäblich gefallen: Er stolperte über eine Rolle Material, das für die Verwendung in der Textilfärbeindustrie bestimmt war, und sah mit einem Blick, daß es sich ideal zur Herstellung von Fischnetzen eignen würde. Das „Micromesh“ wurde zunächst zum Schutz von Barben und Karpfen verarbeitet, die sich in den weitermaschigen Netzen leicht mit den Rückenflossen verfangen und dadurch verletzen.

Die extrem feinen Netze, die in verschiedenen Größen erhältlich sind, werden nicht nur von Freizeit-Fischern benutzt, sondern auch von Universitäts-Forschungszentren und professionellen Fischern. Aus dem Material werden auch Kescher – entweder dreieckig oder rund in mehreren Größen – sowie ein Teleskop-Klapp-Forellennetz hergestellt.

Außerdem umfaßt das Angebot der Firma verschiedenes anderes Angelzubehör, wie Angelrutenhalter, Segeltuch- und Wiegetaschen, Schwimmer u. ä.

(C. J. Field (Polynet) Ltd., Union Road Estate, Union Road, Macclesfield, Cheshire, England)

# ZOBODAT - [www.zobodat.at](http://www.zobodat.at)

Zoologisch-Botanische Datenbank/Zoological-Botanical Database

Digitale Literatur/Digital Literature

Zeitschrift/Journal: [Österreichs Fischerei](#)

Jahr/Year: 1978

Band/Volume: [31](#)

Autor(en)/Author(s): Hödl Josef K.

Artikel/Article: [Slowakische Erinnerungen 18-19](#)